

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bünzli bis Waschlapsky

Es ist, der Nebileser hat's in letzter Zeit mitverfolgen können, offenbar je länger desto schwieriger für Autoren, ihren Personen ohne Beanstandung einen Namen zu geben. Wer Witzbücher oder die Humorseiten von Zeitschriften durchstöbert, stellt übrigens fest: Kein Name kommt immer noch so oft vor wie «Müller». Dann folgt bald einmal «Meier».

Das kommt nicht von ungefähr, so wenig wie bei Smith und Durand und Schulze. Ungezählte heissen so. In Zürich leben weit über 2000 Müller, darunter einige Dutzend Hans Müller. Wegen einer derartigen Häufung ist in Deutschland das «Lieschen Müller» zum stehenden Begriff geworden.

Da gibt's noch ein Lied: «Das Wandern ist des Müllers Lust.» Es ist zwar nicht Herr Müller gemeint, sondern der Berufs-Müller. Aber Albert Ehrismann spannt den Faden einst so: «Wenn Müller Meier hiesse und hätte Wanderlust – / wie wären die Gefühle in dieses Meiers Brust?» Und noch: «Die Müllerei bäckt Brote, die Meierei gibt Milch. Und Stiere, Kühe, Kälber und Weizen, Beeren, Kraut – / den Müllern wie den Meiern ist's zu und anvertraut.»

Ein Parodist bastelte: «Doch muss es immer Müller sein? Auch Schulze fiel das Wandern ein. Er wandert eifrig hinterdrein, er wandert.» Von wem ist übrigens das Müller-Lied? Jawohl, von Wilhelm Müller! Lediglich um des Reimes willen jedoch kam der Zürcher Rechtsanwalt und Hochschuldozent Hans W. Kopp beim Limerick (sein Buch: «Ein Mann ging verlegen im Regen») auf Müller: «Für die Freiheit schrieb mutig Max Müller / philosophisch-politische Knüller. / Er wirkte modellhaft / in Staat und Gesellschaft / als Alibi, Hofnarr und Füller.»

Frau Korpulentos

Jahrelang geisterte Frau Korpulentos durch Annoncen: man pries ihr etwas gegen Korpulenz an. Heinrich Heine bastelte mit slawischen Wortendungen Namen für Sonderbare, Waschlapsky und Krapülinsky (crapule = Lump) in «Zwei Ritter» zum Beispiel. Auch Eselinsky und Schnapphansky. Christian Reuters «Schelmuffsky» datiert gar schon von 1695. Bei Nestroy heisst der Schreiner Leim, der Schneider Zwirn, der Schlosser Gluthammer. Werner Wollenberger hat für Walter Roderer den Metzgermeister Häckerli (den mit dem Hackbeil) geschaffen. Bei Wilhelm Busch gibt's den Maler Klecksel, bei Ruth Blum den Profitler «Direktor Geldsack». Fridolin Tschudi warnte

vor der Masse und dichtete: «Die Grandseigneure sterben aus. / Herr Lümmel und Frau Luder / ziehn unter tobendem Applaus / der Übermacht ins Herrschaftshaus. / Die Masse kommt ans Ruder.»

Eine Propagandafigur gegen Unfälle im Strassenverkehr und am Arbeitsplatz war einst der «Hugo Leichtsin», und der «Herr Ohnemich» ist jener verantwortungsscheue Kerl in Deutschland, wo es auch den «Otto Normalverbraucher» gibt, der immer mit «Ohne mich!» abwinkt.

Süssmaul und Nörgeli

Witzbastler versuchen, um den Namen Müller, Meier, Huber auszuweichen (aber «Hansli» für Schulwitzte behalten sie bei), oft auch Namenbeziehungen zu schaffen. Ich lese etwa von Landwirt Mistmüller, Metzgermeister Heidenreich, Klassensprecher Süssmaul, Hausfrau Stopfgarn, Bäcker Mehlstaub, Steuerkommissär Zitronenpress, Wirt Sauerbier, Hypochonder Schwärzlich, Herrenreiter Steigbügel, Lehrer Tintenklecks, Jungfer Säuerlich oder Sauerampfer oder Grämlich, Holdrio Harry Windbeutel, Frau Neureich-Ticino (vormals Raffke), Heiri Nörgeli, Sämti Geizli.

Etlche Witzhelden heissen in Büchern und Zeitschriften Pimperlitz, Mückenschmalz, Knorke, Muckenhuber, Dummreich, Drahtschnauz, Krause, Brösel, Kalubke, Krepetzel. Auch Frau

von Itzenplitz kommt noch vor, desgleichen nostalgisch Baron und Offizier von Zitzewitz, der etwa auf die Frage, wo er seine geschiente Hand verletzt habe, antwortet: «Jestern abend – Kasino. Besoffenes Schwein draufjetreten.» Für Haushaltperlen gilt immer noch «Minna», für Schotten McMac, McIntosh, McPherson; man geniesst noch Kare und Lucke, Antek und Frantek (einst Oberschlesien), Tünnes und Schäl (Köln), Baredi und Madlei (Innerschweiz).

Nicht erfunden sind im Leben einige Namen, die zu einer Person oder ihrer Tätigkeit in Beziehung stehen. Im Ersten Weltkrieg gab es im französischen Generalstab einen Hauptmann de Massacré, im Zweiten Weltkrieg hiess ein deutscher General Stahl. Prominent ist der deutsche Gynäkologe namens Zangenmeister. Es gibt den Tierarzt Dr. H. Gaul, den Steuerberater Andreas Hinterthür, den Zahnarzt Dr. med. dent. Bohrman. Authentisch auch der Bänkler Schwindel, der vor dem Sichselbständigmachen Namensänderung beantragte, um nicht ein «Bankhaus Schwindel» eröffnen zu müssen. Und da war noch der Kirchensigrist Fritz Übel, den die Gotteshausbesucher immer so seltsam musterten, wenn beim Vaterunser die Stelle kam: «... und erlöse uns von dem Übel!»

Spezialfall Bünzli

Weit mehr als Müller und Meier jedoch muss in der Schweiz

der Familienname Bünzli (ich fahre übrigens unterwegs von Zürich nach Bern über einen Fluss namens Bünz) immer und immer wieder dranglauben. Da wird einer als Bünzli verschrien, als Ober-, Super- oder Quadratbünzli. Hosenträger sind bünzlig, lange Unterhosen sind bünzlig, Krawatten können bünzlig sein. Von Hinterbünzlikofen ist die Schreibe. Ein Poet dichtete über die Ferienschweizer im Ausland: «Das Essen war entsetzlich schlecht, / auch die Bedienung gar nicht recht, / das Meer stank fürchterlich nach Fisch, / man hatte Fremde an dem Tisch. / Ein Plus: Die Bünzlis können stöhnen / und ihrem Hobby Nörgeln fröhnen.»

Als vor vielen Jahren eine Zeitung titelte «Wem die Bünzli-Stunde schlägt», schrieb ein Mann namens Bünzli: «Als echter Bünzli wehre ich mich bestimmt gegen eine solche Namensdiskriminierung und klage Ihre Redaktion für Ehrverletzung ein.»

Freilich: Just das verächtliche Abtun mit «Bünzli» geht möglicherweise auf einen der bedeutendsten Schweizer Dichter zurück. Denn in Gottfried Kellers «Drei gerechten Kammachern» kommt eine Züs Bünzlin vor mit sämtlichen Eigenschaften des Spiessertums. Gottfried Keller: «Alle Dinge wusste sie heimzuweisen und zu beurteilen.» Und: «Sie sprach zuweilen so viel und so salbungsvoll wie eine gelehrte Blinde, die nichts von der Welt sieht und deren einziger Genuss ist, sich selbst reden zu hören.»

Fridolin Tschudi, der unvergessliche Poet, liess die Züs Bünzlin wiederaufleben in jenem Ferienpalaver, wo es unter anderem heisst: «Lateinamerika bezwingt man leicht im Flug; / (von dem im Mond ist nicht viel zu erhoffen). / Ich habe längst, wohin es mich auch immer trug, / von Lourdes und Lissabon et cetera genug: – / Nur mein Seldwyla bleibt unübertroffen!»

Gottfried Keller verwendete aber den Begriff auch privat. Über seinen Dichterkollegen Theodor Storm, mit dem er korrespondierte, schrieb er am 12. Oktober 1881: «Er hat sich ein Haus, das sehr behaglich eingerichtet ist, in eine der lachendsten Gegenden seiner Heimat hingebaut und lässt sich von Frau und vier Töchtern in Baumwolle wickeln. Und bei allem Altjüngferlichen, Züs-Bünzlinhaften, das ihm anhängt, fährt dann wieder ein so schneidiges Mannesschwert aus seinem Munde, dass man froh erschrickt.»

Wer weiss, wer weiss: Vielleicht wäre am 12. Oktober 1981 ein Hinweis «100 Jahre Missbrauch des Namens Bünzli» fällig gewesen!

